

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 86 (1994)
Heft: 1

Artikel: Die Gewerkschaften, die Krise und der Djiha
Autor: Steinauer, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHSPEISE

Die Gewerkschaften, die Krise und der Djiha

Jean Steinauer

Es ist eigentlich Sache der Arbeitnehmer selbst und nicht Sache externer Beobachter, über die Kampflust oder Kampfkraft der Gewerkschaftsbewegung ein Urteil abzugeben. Darf ich mir jedoch die Frage nach der Zweckmässigkeit der Antworten stellen, die sich die Gewerkschaft auf die Krise zu geben bemüht, wenn sie zum Beispiel im öffentlichen Sektor zu einer kämpferischeren Einstellung gegenüber dem Staat als Arbeitgeber aufruft? Ich frage mich tatsächlich, ob Kampflust, mehr als Geduld oder Phantasie, für die Arbeitnehmerorganisationen hier und jetzt die dringlichste Tugend sei. Und falls sie es sein sollte, fürchte ich, dass sie den Gewerkschaften in erster Linie gegenüber sich selbst fehlte.

Es geht nicht darum, die Realität der sogenannten Arbeitgeberoffensive zu leugnen, die sich parallel zur Vertiefung der Krise entwickelt. Ich weiss, dass auf der Ebene der Unternehmen seitens der Arbeitgeber Zynismus und Arroganz messbar zunehmen – und in Reaktion darauf Individualismus und Unterwürfigkeit der ArbeitnehmerInnen. Und im Bereich der Dachverbände will ich schon gar nicht die Tragweite provokatorischer Äusserungen unterschätzen wie jener des Direktors des Zentralverbandes der Arbeitgeberverbände zugunsten eines Moratoriums für die Sozialleistungen. Die Krise enthemmt die Arbeitgeber, ohne Zweifel.

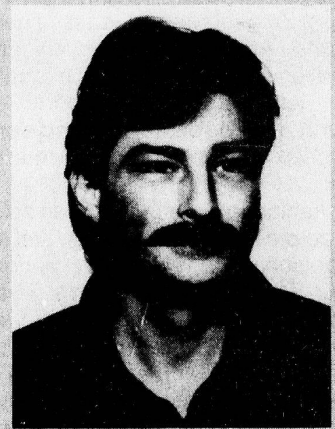
Doch scheinen mir die Arbeiter nach neuester Analyse weniger durch die Arbeitgeber bedroht zu sein als durch Veränderungen, die wie im Sturm alle sozialen Kategorien mit sich reissen – und hinter sich lassen: das Ziel Vollbeschäftigung als Norm, den Wohlfahrtsstaat als Utopie, quasi-natürliche Reservate (wie die Schweiz, Europa, die Industrieländer...) als wirtschaftliche Konkurrenzräume. Die gewerkschaftliche Reaktion auf diese tatsächlich neuen Realitäten kann nicht einfach den alten Schemata verhaftet bleiben – Priorität der sektoriellen Organisation, der statischen Konfrontation, der quantitativen Forderungen. Der Grossteil der Gewerkschafter ist sich dessen völlig bewusst. Und doch wollen sie nicht so weit gehen, die Kampflust ihrer Organisationen vorrangig gegen diese selbst zu dirigieren, das heisst gegen die behindernden

Routinen und Schwerfälligkeiten, aber auch gegen Traditionen oder Organisationsprinzipien, die ihren Dienst getan haben.

Ein einziges Beispiel. In Unternehmen und Verwaltungen tendiert das Kernpotential sicherer und qualifizierter Stellen zu unerbittlicher Schrumpfung, während sich ringsherum ein nebulöses Umfeld sehr anfälliger Stellen entwickelt. Gewiss, die Arbeitgeber profitieren davon, aber es wäre zu einfach, allein ihren bösen Willen dafür verantwortlich zu machen, handelt es sich doch vielmehr und viel grundsätzlicher um die Auswirkung von technischen und wirtschaftlichen Mutationen (so kann die Krise definiert werden). Zweifellos wird sich die Kampflust der Gewerkschaften befehligen, Einfluss, Rechte und Interessen des Kernpotentials gesicherter Arbeiter zu erhalten. Indes werden die vorhandenen Mittel für gewerkschaftliche Aktionen wohl prioritär zur Verteidigung der schwächsten Arbeiter eingesetzt werden müssen: solcher in «wildem» Sektoren (Verkauf, Reinigung...), an isolierten Stellen (Coiffeusen, Servierpersonal...) und solcher schliesslich, deren Hiersein überhaupt prekär ist (Kurzzeitaufenthalter, ausländische Schwarzarbeiter...). Die Organisation dieser Grenz-zonen der Arbeitnehmerschaft wird jahrelange Anstrengungen und Investitionen erfordern, an Leuten und an Geld, bevor wieder an einen «Rückzug» auf ruhigere Positionen zu denken ist. Das bedeutet, dass die Gewerkschaften, die auf festerem Terrain arbeiten, für die andern werden zahlen müssen. Dass ein merklicher Prozentsatz der Beiträge, welche die Beamten einbezahlen, zum Beispiel die erhöhten gewerkschaftlichen Permanenzen zugunsten des Hotelleriepersonals finanzieren wird. Und entsprechend weniger Gewerkschaftsleistungen für die Beamten. Einverstanden? Wenn nicht, wird man sich an ein zweiklassiges Gewerkschaftswesen gewöhnen müssen in einer ebensolchen Gesellschaft.

Die Kampfkraft, um beim vereinbarten Vokabular zu bleiben, besteht manchmal im Verzicht. Der arabische Islam hat dafür das Wort Djiha geprägt: Krieg, das ist Selbstüberwindung.

Die Autoren I:



Tobias Bauer,
selbständiger Ökonom im
Büro BASS (Büro für arbeits-
und sozialpolitische Studien)



Jean Steinauer,
freier Journalist

Foto: V. Murith